

KLIMASCHUTZGESCHICHTE

„Verzicht auf Wachstum tut weh. Aber kann er nicht auch eine Ausweitung der Optionen für die Gesellschaft bedeuten? (Christoph Müller)“

Kyoto-Protokoll

Mit dem Protokoll von Kyoto wird 1997 der Emissionshandel verabschiedet. Es war der letzte (und auch letztlich gescheiterte) Versuch, verpflichtende Klimapolitik auf globaler Ebene durchzusetzen.

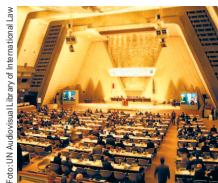


Foto: UN Audiovisual Library of International Law

Kopenhagen

Die Beendigung eines zweijährigen Verhandlungsprozesses findet 2009 nicht statt. Anstatt Maßnahmen gegen die Erderwärmung zu beschließen, scheitert die Konferenz auf allen Ebenen.



Foto: AP / Alisa Kabanova

Das Gespräch führte
Oliver Tanzer
Fotos: Costa Konstantinou

Mit seinem Buch „Klimaschock“ hat Gernot Wagner eine interessante Debatte angestoßen: Was, wenn wir die Erderwärmung nicht mit „normalen“ Mitteln stoppen können? Mit Wagner diskutiert Klimaexperte Christoph Müller.

DIE FURCHE: Wir erleben derzeit politische, gesellschaftliche Verwerfungen, die unerhört scheinen. Kriege, Terror, Politikversagen. Wird der Klimawandel diesen Trend noch verstärken?

Gernot Wagner: Der Klimawandel ist das globalste Problem. Er verbindet alle Problemfelder, auch wenn wir den Zusammenhang nicht immer in genaue Zahlen fassen können. Wir können nicht sagen, wie hoch der Anteil am syrischen Flüchtlingsdrama ist. So wie wir auch nicht wissen, welchen Anteil das Doping bei den Tour-de-France-Siegen von Lance Armstrong hatte. Aber natürlich hat es eine Verbindung gegeben. Klimawandel ist gedoptes Wetter.

DIE FURCHE: Ist sich die Politik des Problems bewusst?

Christoph Müller: Die Politik ist sich auf einer kognitiven Ebene zumindest teilweise der Problematik bewusst, aber alle bisherigen Erfahrungen zeigen, dass die überwiegend auf der Ebene der Nationalstaaten organisierte Politik nicht die adäquaten Mittel hat, das Problem anzugehen. Klimawandel ist auch Kulturwandel. Henry Kissinger meinte 2009 treffend, dass die politische Organisation der Welt der wirtschaftlichen Organisation der Welt hinterherhinkt.

DIE FURCHE: Aber ist nicht die Politik mit dabei, wenn es darum geht Illusionen zu erzeugen? Marke, wir retten den Planeten, indem wir eine Stunde das Licht abschalten.

Wagner: Das ist die kognitive Dissonanz der Gesellschaft. Für den

Ist die Verschmutzung der höher liegenden Atmosphärenschicht die einzige Möglichkeit, die Klimaerwärmung zu stoppen? Eine Expertendebatte.

„Wie ein Treffen von ALKOHOLIKERN“



Foto: Shutterstock

Klimawandel gibt es oft die typische „grüne“ Antwort: weniger konsumieren, weniger Fleisch essen, nicht so viel Auto fahren. Ist es die moralisch richtige Antwort? Ja. Ich selbst bin noch nie mit dem Auto gefahren, bin Vegetarier. Aber macht das einen Unterschied? Nein. Teils kann es sogar ein

„Pro Jahr töten wir drei bis sechs Millionen Menschen durch Luftverschmutzung. Der Grund? Kohleverbrauch, individueller Transport, die Schadstoffe erzeugen.“

Schritt zurück sein: „Warum eine CO2-Steuer? Ich fahr schon Rad.“
DIE FURCHE: Aber selbst die Aktionen guten Willens sind nicht mehr gefragt, wenn andere Sorgen aufflammen. Etwa Terror oder Jobkrise. Warum „verkauft“ sich Klimawandel so schlecht?
Müller: Der Klimawandel ist das komplexeste politische Problem

der Menschheitsgeschichte. Im Rahmen der Welthandelsorganisation Bananenkongimente zu regeln, ist vergleichsweise einfach, vor allem weil es beim Klimawandel zu einer erheblichen Verwässerung der Ursache-Wirkungsketten gekommen ist. Er ist im wesentlichen Resultat der ver-



gangenen 200 Jahre, eine Konsequenz daraus, dass 80 Prozent unserer Lebensweise auf Erdöl und Erdgas beruht. Und: Werden unsere Enkelkinder spüren, wenn wir

in Europa ab jetzt nur noch halb so große Autos fahren? Unsere Welt ist geprägt von bestimmten Annahmen und Selbstverständlichkeiten, die nicht bewusst sind und gerade deshalb Wahrnehmungen und Handeln bestimmen. Es gibt Politiker und Beamte in den Ministerien, die das erkennen. Ein Kernproblem ist unsere quasireligiöse Überzeugung von der Notwendigkeit eines ewigen quantitativen Wachstums. Die Aufgabe der demokratisch organisierten und legitimierten Politik ist, das gesellschaftliche Ganze zu steuern, aber das gelingt ihr immer weniger.

Wagner: Ja, und wir haben es dazu noch mit Problemen zu tun, die selbst unseren Strategien zuwiderlaufen. Ein Beispiel: Pro Jahr töten wir global drei bis sechs Millionen Menschen durch Luftverschmutzung. Der Grund? Kohleverbrauch, individueller Transport, die so viel Schwefeldioxid und andere Schadstoffe erzeugen. SO2 tötet. Aber es

hemmt auch die Klimaerwärmung, indem es teilweise die Sonnenstrahlen ins All zurückreflektiert. Was würde etwa passieren, wenn wir ab morgen aufhören, Kohle zu verbrennen, kein CO2 mehr zu produzieren? Langfristig ist es natürlich gut: weniger CO2, weniger Klimawandel. Aber die Temperaturen übermorgen werden sogar steigen. Seit 1980 hat sich die Arktis um etwa ein halbes Grad erwärmt, weil Europa den sauren Regen drastisch reduziert hat.

Müller: Ich glaube, das ist ein eindrückliches Beispiel, in welchem Dilemma wir in vielen Punkten stecken. Viele Menschen, und da mag ich mich teilweise nicht ausnehmen, wollen und können sich nicht mit diesen komplexen Themen auseinandersetzen.

Wagner: Hier gäbe es ja sogar eine Lösung, vor der wir tatsächlich einmal stehen werden. Und zwar Geo-Engineering. Wir könnten etwa bewusst sagen, nehmen wir die

DIE DISKUTANTEN



Christoph Müller

Müller ist Vorstandsmitglied des Österreichischen Instituts für Nachhaltige Entwicklung, unterrichtet Klimapolitik an der FH Krems. Er arbeitet insgesamt 20 Jahre im Umweltministerium und im Bundeskanzleramt.

Gernot Wagner

Wagner, geboren in Amstetten, ist Ökonom an der Harvard-University. Gemeinsam mit Martin L. Weitzman schrieb er „Klimaschock“, das von der FT als eines der besten Wissenschaftsbücher 2015 bezeichnet wurde.



BUCHTIPP

Klimaschutz ist eine Versicherung

Warum unternehmen die Menschheit und die globale Politik nicht viel mehr, um die Erwärmung der Atmosphäre zu dämpfen? Warum gibt es kein Bewusstsein über die katastrophalen Auswirkungen, die eine Erderwärmung von mehr als 1,5 Grad für die Menschheit und den gesamten Planeten bedeuten könnte? Teilweise liest sich Gernot Wagners Buch wie ein Manifest der Verantwortung, teilweise wie eine ökonomisch-psychologische Studie der Gesellschaft. Auf knapp 150 Seiten werden Szenarien gemalt, in denen etwa Kamele Kanada für ein optimales Biotop halten werden – und das bei einem nur moderaten Temperaturanstieg von bis zu 2 Grad. Im Zentrum dieses Buches steht ein Satz, der wohl auch im Zentrum der kommenden gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zum Thema stehen wird: „Intelligenz alleine wird nicht ausreichen, das Problem zu lösen. Um das Dilemma der Klimapolitik zu überwinden, ist eine ganz neue Denkweise erforderlich.“ Diese Denkweise zeigt sich, indem sie dem Optimismus Realismus beimengt, im Sinne eines „Nein, wir schaffen das nicht“, um daraus endlich ein verantwortliches Risikomanagement abzuleiten.

(tan)



Klimaschock
Die wirtschaftlichen Konsequenzen des Klimawandels
Von G. Wagner, M. Weitzman,
Ueberreuter 2016.
255S., Hardcover,
€ 24,99

Paris

Die Erderwärmung soll auf 1,5 Grad Celsius begrenzt und die Treibhausgasemissionen bis 2050 neutralisiert werden. Dies ist nur umsetzbar, wenn ein kompletter Ausstieg aus fossilen Brennstoffen stattfindet. Dazu hat sich jedoch keiner der 195 Staaten verpflichtet.



Foto: AFP / Bertrand Guay

Aerosole aus der Troposphäre, wo sie jährlich drei bis sechs Millionen töten. Gleichzeitig befördern wir ein 50stel dieser Aerosole in eine höhere Luftschicht, die Stratosphäre. So haben wir quasi einen teilweisen Schutzschirm gegen die Sonneneinstrahlung und damit ein Mittel gegen die Erderwärmung. Wir retten jährlich drei

„Im Kern geht es darum, dass Dinge oft erst geändert werden, wenn es weh tut oder schon zu spät ist. Tief drinnen glaubt die Mehrheit nicht an den Klimawandel.“



bis sechs Millionen direkt und indirekt vielleicht noch viele mehr durch den geringeren Klimawandel. Das Problem dabei: Wir würden tatsächlich bewusst die höhere Atmosphäre verschmutzen. DIE FURCHE: Welches politische System würde das machen? Demokratien etwa, die sich dem Umweltschutz verpflichtet fühlen?

Müller: Im Kern geht es darum, dass Dinge oft erst geändert werden, wenn es weh tut oder schon zu spät ist. Tief drinnen glaubt die Mehrheit der Menschen nicht an den Klimawandel. Ganz einfach, weil er bisher nicht oder zu wenig physisch erfahrbar ist. Wenn man es vergleichen will, dann steht die Menschheit vor einem Tsunami, bei dem sich das Meer gerade zurückzieht, bevor die Welle kommt. DIE FURCHE: Aber wenn Menschen nicht mit Argumenten überzeugt werden, wie soll es dann gelingen? Müller: Ich fürchte, die nationalstaatliche Demokratie mit ihren mächtigen Interessengruppen und Vetospielern steht langfristigen, globalen Lösungen derzeit eher im Weg. Hier bedarf es innovativer Ansätze. Das heißt nicht, dass ich für das chinesische Modell eines autoritären Staatskapitalismus bin. Aber dieses politische

Umdenken als Ziel

Die globale Politik ist gefangen in ihrem Ziel, immer mehr an quantitativem Wachstum zu produzieren. Die Frage des Klimaschutzes blieb deshalb bis heute trotz Fortschritten

System kann andere strategische Entscheidungen treffen als das unsere und ist so für viele Entwicklungsländer attraktiv. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts geht es in der Nachhaltigkeitspolitik um strukturelle Fragen, also um die Wurzel eines globalen Problems. Wer geht schon gern zur Wurzelbehandlung. DIE FURCHE: Und das bisher auf den Klimakonferenzen Erreichte?

Müller: Die Klimakonferenzen zeigen, dass die notwendige Transformation als unangenehmes Muss empfunden wird. Man könnte das mit einem Alkoholikertreffen vergleichen, bei dem ein Alkoholiker zum anderen sagt: „Sauf doch einmal ein bisschen weniger.“ Der andere sagt: „Ja schon, aber nur wenn du auch weniger säufst.“ Und dann gibt es den Nealkoholiker, der meint: „Ich will werden wie ihr, deshalb darf ich 30 Jahre saufen und dann geh ich in Rehab.“

DIE FURCHE: Und wie geht es nun also zum Entzug?

Wagner: Es gibt tatsächlich politische Fortschritte. Jede Emmissionsregelung, ob in den USA oder China, ist ein Schritt in die richtige Richtung. Die beiden größten Verschmutzer der Welt investieren enorm in erneuerbare Energien. Europa hat auch ein Emissionshandelsgesetz. Und viele andere Staaten wollen dem Klimaklub beitreten. Reicht das bisher aus? Natürlich nicht. Weder in Europa noch sonstwo. Klar ist: Der CO₂-Ausstoß muss sinken. Wenn wir also zu dieser Lösung kommen wollen, muss eine Grundvoraussetzung sein, dass CO₂ nicht gratis und nicht subventioniert sein darf. Derzeit bezahlen sieben Milliarden dafür, dass ich einmal über den Atlantik fliege. Lasst mich doch für die Schäden selbst aufkommen! Das wäre der logische Schritt. Noch schwieriger wird's bei neuen Technologien, etwa dem Geo-Engineering. Die Institutionen, die solche Entscheidung treffen könnten, gibt es noch nicht. Müller: Neue Technologien sind sicher notwendig. Leider ist erfolgreiche Klimapolitik in der Hoffnung vieler eine Mischung aus Hypertechnologie und Katastrophenschutz. Aber welches Wachstum wollen wir? Verzicht tut erst einmal weh. Aber kann eine Einschränkung nicht auch eine Ausweitung der Optionen für die Gesellschaft bedeuten?



Foto: Shutterstock

Wie kultivierte Abgebrühtheit Idole erzeugt und wie schnell man sich mit dem kühlen Schein die Finger verbrennen kann.

An den blendenden Fassaden der „Coolness“

Von Oliver Tanzer

In eigener Sache

Eine der Eigenheiten der Coolness ist, dass sie einer Person verliehen wird. Sich selbst als cool zu bezeichnen, bedeutet meist das Gegenteil.

Im Umgang mit „coolen Typen“ sollte man vorsichtig sein, auch, wenn man selbst gerne einer wäre. Geben Sie den Begriff einmal im Internet ein, da findet sich an vierter Stelle der Google-Zugriffsreihung folgender Eintrag: „Psychopathen und wie man mit ihnen umgeht“. Das ist wichtig für jemanden, der cool sein will: Der Weg des Kühnens und Lässigen kreuzt sich mitunter mit dem Holzweg des emotionsverarmten Narzissten.

Aber warum gleich mit der Pathologie beginnen. Man muss sich dem Phänomen des Coolen mit kühlem Kopf nähern. Schnell schälen sich da einige Spezialitäten heraus. Zunächst ist das Coole etwas, das man nicht von sich selbst sagen darf. Wer es trotzdem tut, ist es nicht mehr: Nehmen wir etwa jenen Finanzminister, der sich selbst im TV als „zu schön“ und „zu intelligent“ beschrieb. Noch in der Sekunde war der Mann ein „supernacktes“ Gespött.

„Nehmen wir den Finanzminister, der sich selbst im TV als ‚zu schön‘ und ‚zu intelligent‘ beschrieb. Noch in der Sekunde war der Coole ein ‚supernacktes‘ Gespött.“

Das Adverb oder besser der Titel „cool“ wird also niemals vom Träger definiert sondern, nur von den Anderen, dem Außen, verliehen. Das Äußerliche ist letztlich auch seine herausstechendste Eigenschaft: Das „Coole“ ist die perfekte Fassade. Denn es gibt nichts anderes her als eine Demonstration: etwa Gelassenheit und Unerblichkeit. Und das ist auch sein Reiz. Die glatte Außenfläche reizt die Außenstehenden, ins Innere vorzustößen – um dort dann doch an so etwas wie Emotion zu gelangen. Das macht also die Coolness interessant: Sie erzeugt Hitze in den Köpfen der anderen.

Trump und Kerkelschlucker

Freilich ist das Coolsein eine gruppendynamische Angelegenheit. Tritt sie aus der Gruppe heraus, beginnt die Coolness von drinnen sofort angefeindet und bezweifelt zu werden.

Oder was meinen Sie, was los ist, wenn ein FURCHE-Redakteur sich außerhalb des eigenen Biotops bewegt? So ein Rocker, so eine Suffragette kann man gar nicht sein, fliegt einem schon nach wenigen Sekunden das Wort

„Kirchenzeitung“ um die Ohren und die Kerzen, die man in der Vorstellung der Zuhörer schluckt, würden ausreichen, ganze Kathedralen des Vorurteils zu erhellern. Aber genug der Nabelschau: Im Gespräch mit unserer neuen FURCHE-Mitarbeiterin Anna Schwarzingen, die sich in Sachen Coolness besser auskennt, erhellt sich, dass das Kühle eine weitere hochinteressante Eigenheit hat. Es ist im jugendlichen Alter wie die Probe aufs Ganze.

Karriere als Coolness-Faktor

Man versucht also, durch Gesten etwas Bedeutsames darzustellen, während man gleichzeitig nichts anderes machen kann als alle anderen auch: nämlich zur Schule zu gehen. Am Ende des Bildungswegs ändert sich das. Dann findet man seine Rolle in der Erwerbsgesellschaft, und diese neue Rolle definiert in hohem Maß die Coolness-Bewertung der Person. Man muss sich selbst nicht färben, die Karriere färbt einen. Nehmen wir Donald Trump, den zumindest ein paar Millionen US-Amerikaner für cool halten. Und nun ziehen wir einmal den Immobilien-Tycoon und den Milliardär von seiner Person ab. Was sähen wir denn dann? Genau.

Aber am Beispiel Trump und seinen Wählern zeigt sich noch etwas. Der für cool Befundene braucht eine große Distanz zur Gruppe, also entweder abgehobenes Wissen oder den Kontakt mit etwas, das ihn oder sie innerhalb der Gruppe wertvoll macht. In der Clique von Jugendlichen ist das wohl Spezialwissen, wobei es unwichtig zu sein scheint, ob die anderen daraus Nutzen ziehen können. Wissen ist sozusagen eine Geste der Alleinstellung. So gibt es bei einigen Jungcoolen ein geradezu sagenhaftes Wissen um den Zustand der Garderobe von Justin Bieber oder lexikalische Kompetenz, in welcher Game-of-Thrones-Episode gerade dieser spezielle Lennister oder jener garstige Wildling sein Leben aushauchen.

Bei älteren Semestern zählen eher schon erworbene Güter oder Fähigkeiten. Bei Donald Trump sind das beispielsweise eine Rhetorik der Faust, Reichtum und blonde Fotomodelle – also alles, was der arme amerikanische Durchschnittsweibei bei sich selbst vermisst. Womit wir vom Individuum bei der demokratischen Gesellschaft und ihren Pathologien gelandet wären. Dass also nur noch die Fassaden der angeblich Coolen gewählt, die Inhalte aber verweigert werden. Aber das zu sagen ist, natürlich uncool.